

Roger Remund Ein Schweizer im Exil

Nachdem SWM-Autor Martin Schober in der letzten Ausgabe einige Kreationen des Schweizer Messermachers Roger Remund vorgestellt hat, geht er hier auf die Umstände ein, die Remund bewogen haben, seine Produktion ins Ausland zu verlegen.

● **Text:** Martin Schober
● **Fotos:** Hans Mosimann

Roger Remunds Firmenlogo ist das Schweizerkreuz, mit dem daran anschliessenden Schriftzug BIANCO. Hier kommt aber schon das erste «aber»: Nach dem Motto: «Ich bin Eidgenosse und nicht Schweizer, den Schweizer kann heute jeder werden», äussert Roger Remund offen sein Missfallen gegenüber der von Bürokraten indoktrinierten Schweizer-Waffengesetzgebung aus dem Jahre 1999. Diese Gesetzgebung und das Verhalten der zuständigen Behörde sei unverzeihlich und sprichwörtlich eine Schande für die ganze Schweiz. Aus diesem Grunde sei er gezwungen, gewisse Messertypen wie Springmesser, Dolche und Klappmesser (WarNail, Swiss-Dagger, SmallDagger, ArmyAuto-Knife, ArmaGedon und PeKari usw.) im Ausland herstellen zu müssen. Dadurch generieren sich in der Schweiz keine Arbeitsplätze und somit auch keine Steuergelder.

Roger Remund stammt ursprünglich aus der Ortschaft Worb im Kanton Bern. Er wuchs in einer ländlichen Umgebung auf und interessierte sich dabei schon sehr früh für Waffen und Werkzeuge aller Art. Dabei bemerkte er, wie eine gute Ausrüstung in der Freizeit und später auch in der Arbeitswelt das Leben erleichtert, es aber sehr schwierig war, hier in der Schweiz «etwas Rechtes» zum vernünftigen Preis zu finden, das heisst, dieses Produkt noch mit einem durchschnittlichen Lohn bezahlen zu können. Zum Glück war da noch die Verwandtschaft in Österreich

und in Deutschland, wo er in seiner Jugend mit seiner Familie oftmals hinreiste und wo er sah, was es dort alles gab und hier bei uns in der Schweiz aus unerklärlichen Gründen meistens leider nicht, obschon zum damaligen Zeitpunkt in der BRD ein strengeres Waffengesetz galt als in der Schweiz...

10 Jahre +Bianco – und wie es dazu kam

Nach seinem Schulabschluss erlernte Roger Remund in einer dreijährigen Lehre den Schmiedebetrieb. Deshalb ist er mit der Metallverarbeitung schon von Berufes wegen bestens vertraut. Durch zahlreiche, mehrmonatige Aufenthalte in den USA, bei Besuchen diverser Messermacher der US-Knives-Gilde sowie eigener, autodidaktischer Weiterbildung, erlangte er später das nötige Rüstzeug zum Messermacher.

Während des Militärdienstes, also während der Rekrutenschule und einigen WK's, als das ausgegebene Material nie richtig funktionieren wollte, war Roger Remund froh, dank unserer Neutralität mit der Schweizerarmee nicht in einen Krieg ziehen zu müssen. Zudem schauten die Vorgesetzten auch noch erstaunt, wenn man eines der damals neuen Leatherman-Tools besass und dieses für diverse Arbeiten einsetzte. Mit der Armee konnte sich Remund aus diesen Gründen nie richtig anfreunden.

Privat sammelte er Waffen aller Art, die Messer kamen dabei jedoch immer zu kurz, nicht aber Seriefirewaffen. Dies passte wiederum einigen Leuten bis hin auf zur damaligen Bundesanwältin

Carla del Ponte nicht und seine Waffensammlung wurde mittels «kriminalisierender Methoden», wie sich Remund ausdrückt, eingezogen (Frau del Ponte war während ihrer Zeit als Bundesanwältin für ihre unausgewogenen «Schnellschüsse» gegen den Waf-



fenhandel sehr bekannt. Der Grossteil ihrer Anklagen verlief dabei wegen fehlender Beweise und inkorrekt Rechtsauslegung meistens im Sand und kostete dabei den Bürger Tausende von Steuerfranken). Nach mehreren Jahren Rechtsstreit mussten die von der Polizei unrechtmässig eingezogenen Waffen laut Gerichtsverfügung an Roger Remund zurückgegeben werden. Trotz bestandener Waffenhändlerprüfung wurde ihm das Waffenhändlerpatent nicht erteilt, was ihm das Fass vollends zum Überlaufen brachte und er zwecks Luftveränderung in Richtung USA und Mexiko verreiste.

Roger Remund war sich bewusst, dass es fortan hier in der «freiheitlichen Schweiz» mit dem Waffenhandel und seiner geplanten Konstruktionstätigkeit sehr schlecht stand und so dachte er

viel über mögliche Alternativen nach. Zudem war er in den USA und in Mexiko viel in der freien Natur, sodass er dringend nach einem Messer suchte, das für die Survivaltätigkeit zweckmässig war, mit dem man aber dank seines «zivilen» Aussehens trotzdem

eine Landesgrenze überschreiten konnte. Die Klinge für sein erstes Messer fand er beim deutschen Pilotenmesser aus geschmiedetem, rostträgem Stahl mit integriertem Beil am Vorderteil der Messerklinge und mit einer stabilen Lederscheide. Den Griff fertigte er nach seiner Handgrösse aus einem Stück schwarzem POM-Kunststoff an, den er als Restmaterial von seiner Arbeitsstelle hatte. Dann wurde das gute Stück sandgestrahlt. Die Leute, die dies machten, staunten nicht schlecht, als Roger Remund dieses schöne, satinierte (polierte) Stück matt sandgestrahlt haben wollte, damit es nicht wie ein Spiegel das Licht reflektiert...

Das erste Messer wurde auf Anhieb recht brauchbar und erfüllte den gewünschten Zweck, zusammen mit einem Schweizer Armeetaschenmesser und einem

CRKT Stiff Kiss Neckknife, in der Wildnis ausgezeichnet. Schon damals schätzte Roger Remund den Wert von Neckknives (Messer, die mittels entsprechender Tragvorrichtung am Nacken um den Hals herum getragen werden). Mangels Geld übernachtete Roger Remund oft im Freien - in den USA kein Problem - sei es auf einem Campingplatz, oder direkt in der Wildnis, was dort vollkommen legal ist.

Bei dieser Reise lernte er viel Neues kennen, zudem bemerkte er, wie wichtig es war, die englische Sprache zu beherrschen. In San Diego fand er sein erstes «Blade Magazine». Als er den Titel sah, wusste er sofort, was dies für ihn persönlich bedeutet, er machte die Messer zu seinem Lebensinhalt.

Erholt und gut gerüstet kam Roger Remund von seiner Reise aus den USA und Mexiko nach Hause. Mit dem Ziel, «sich möglichst wenig von Bürokraten dreinreden zu lassen», machte er sich ans Werk, entwickelte seine eigen-

en Messer-Typen, suchte Kontakte mit Gleichgesinnten und baute vor allem seine Beziehungen in Richtung USA weiter aus. Es dauerte natürlich einige Zeit, bis er den Dreh, seinen Stil und sein Know How beisammen hatte. Etliche Male halfen ihm Freunde aus den USA uneigennützig, während hier in der Schweiz sogar von den Grossen der Messerschmiedezunft bestritten wurde, dass man rohe Klingen mittels Laser oder Wasserstrahl aus einer Stahlplatte schneiden könne. Vielleicht will man hier in der Schweiz mit mangelndem Wissen bezüglich moderner Produktionsmethoden die Konkurrenz kleinhalten...

Nach den ersten Ausstellungen, besonders nach der Blade Show in den USA, nahm der Druck zu, Aufnahme in der Schweizer Messerschmiede-Vereinigung zu finden. Dies wurde Roger Remund aber unter fadenscheinigen Gründen verwehrt. Im Nachhinein wäre es aber für ihn persönlich mit seiner Einstellung eher nega-

tiv gewesen, in einem solchen Verein Mitglied zu werden - da sich dieser nach Roger Remunds Meinung - zuwenig gegen das verwerfliche Gesetz aus dem Jahre 1999 eingesetzt hat, sondern vielmehr noch in etlichen Punkten gefügig kooperiert hat.

Von Seiten der Bundes-, als auch der Kantonalen Behörde wurden Roger Remund daraufhin unter fadenscheinigen Begründungen etliche Bewilligungen entzogen, sodass es für ihn hier in der Schweiz nicht möglich war, ein einziges, einhändig zu bedienendes Klappmesser oder einen «Schweizerdolch» für seine eigene Sammlung anzufertigen. Diese Leute können ihm heute «den Buckel runterrutschen», wie er sagt, er mache nun seine Messer im Ausland, wo man seine Arbeiten und Ideen respektiert und schätzt. Dies seit etwa zwei Jahren. Es ist zwar mit Aufwand verbunden und logistisch nicht leicht, aber er mache es, weil hier die Umstände unter «aller Sau-

» Bei diversen Gesprächen und Schriftwechseln mit Behörden aus Bern war zu entnehmen, Roger Remund gefährde mit seiner Arbeit die innere Sicherheit. Er solle doch etwas anderes machen – zudem wollte man wissen, weshalb seine Messer so schnell aus seiner Kydexscheide gezogen werden können und warum man diese Messer auch noch um den Hals herum trägt...

Also arbeitet er unter Hochdruck im Ausland, um vor solchen Anwürfen von Seiten der Schweizer Behörden geschützt zu sein. Der Zeitpunkt wird kommen, dass er nicht mehr hierher in dieses Land zurückkehrt. Seine Arbeit sei ihm diesen Aufwand wert. Abschliessend bleibe ihm nur anzufügen, dass er noch genügend neue Ideen habe und diese ausführen werde, so oder so, komme was da wolle...

Weitere Infos finden Sie unter www.swissbianco.com oder per E-Mail unter swissbianco@hotmail.com **SWM**

Messer und das Waffengesetz

Man kann zu Roger Remunds Person, zu seinen Ansichten und zu seinen Messer-Kreationen stehen, wie man will, um eine kurze Betrachtung der entsprechenden Vorschriften im Waffengesetz und der Waffenverordnung kommt man nicht herum. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, sämtliche Artikel aufzuzählen, gegen die Remunds Messer verstossen. So gesehen, stünde er tatsächlich auf dem falschen Dampfer, um in seinem Jargon zu bleiben, und die Beamten hätten wieder einmal Recht gehabt. Nur stellt sich gleichzeitig die Frage, ob Gesetz und Verordnung überhaupt etwas taugen. Ich möchte dabei weniger auf die Unausgegorenheit, die Lückenhaftigkeit oder Widersprüchlichkeit in den Vorschriften hinweisen, sondern

ganz einfach die Frage stellen, ob jemand ernsthaft glaubt, mit solchen Paragraphen gegen den Missbrauch von Waffen vorgehen zu können.

Als das Schweizer Stimmvolk zu Beginn der 90er-Jahre zu einem Verfassungsartikel Ja sagte, der dem Missbrauch von Waffen, Waffenzubehör und Munition einen Riegel schieben sollte, war der Entscheid eigentlich vernünftig. Was in der Folge aber vom Parlament und vom Bundesrat an Gesetzen und Verordnungen erlassen wurde, ist in weiten Teilen dilletantisch, undemokratisch und kontraproduktiv. Lau-

fend wird das Gesetz revidiert, aber nicht etwa, weil es seinen ursprünglichen Zweck nicht erfüllt, sondern weil es den Waffenegnern nicht streng genug ist. Oder weil uns sonst Europa nicht in seinen Schoss aufnehmen kann. Dass unsere Nachbarländer trotz strengeren Gesetzen eine höhere Missbrauchsrate vorweisen, scheint dabei niemanden zu stören. Und in der Zwischenzeit interpretiert unsere Beamten-schar das Gesetz nach eigenem

Gusto, schliesslich will man ja nach oben gefallen und muss nicht dem Volke dienen. Dabei wird viel Bocksmist produziert, wie das Beispiel mit unserem Sturmgewehrbaionett zeigt: Im Originalzustand vom Waffengesetz ausgeklammert (obwohl eigentlich ein Dolch und damit verboten), kann es frei und für wenige Franken von jedermann erworben werden. Mit ziviler Parierstange (d.h. ohne Laufriem) und verziertem Griff-



ende mutiert das Baionett aber zum verbotenen Gegenstand, der nur per Sonderbewilligung erworben werden darf. Wird mit solcher Paragrafenreiterei der Missbrauch effektiv bekämpft oder nur das Volk an der Nase herumgeführt? **László Tolvaj** **SWM**